

Das Reich der Mitte

von Maximilian Lang

Uraufführung



Theater KOSMOS
26. September 2013

Das Stück spielt in einem kleinen chinesischen Lokal in Wien, mehr Kneipe denn Restaurant. Die übliche chinesische Dekoration fehlt fast zur Gänze, nur hier und da „etwas Chinesisches“. Rechts eine kleine Bar.

Der Junge sitzt am Tisch. Er ist der Kellner; er spricht perfektes Deutsch ohne Akzent. Es ist Spätherbst, es schneit leicht. Abend. Die Tür öffnet sich, der Alte betritt den Raum.

Der Alte: Ich... Ich habe... Haben Sie... Es ist spät, ich...

Kurze Pause

Der Alte: Haben Sie noch geöffnet?

Kurze Pause

Der Alte: Bekomme ich noch ein Bier?

Der Junge nickt und geht hinter die Bar.

Der Alte: Es ist kalt draußen. Es schneit.

Er bekommt sein Bier.

Der Alte: Danke.

Er nimmt einen tiefen Zug

Der Alte: Mein Sohn ist vorhin abgereist. Mit seiner Familie. Er ist nach China geflogen. Ich wollte ihn noch treffen. Aber der Zug hatte Verspätung.

Trinkt

Der Alte: Ich habe hier in Wien eine kleine Wohnung gemietet, damals, als mein Sohn herkam um zu studieren. Als er mit dem Studium fertig war,

hab ich die Wohnung behalten. Er ging nach Linz. Ich bin aber gern hier, von Zeit zu Zeit. Und wenn mein Sohn geschäftlich herkommt, herkam, konnte er hier übernachten. Ich muss die Zeit wechseln. Herkam. Das ist neu für mich. Er hat eine Stelle angenommen. Bei einem chinesischen Unternehmen. Er wird es leiten. Mein Sohn hat Wirtschaft studiert. Und er kann gut Englisch. Vielleicht wird er dort Chinesisch lernen. Er ist jetzt lange weg. Vermutlich für immer. Sollte es ihm dort gefallen. Seine Kinder werden bestimmt Chinesisch lernen, denke ich. Er wird viel zu tun haben. Ich kann nicht fliegen. Mein Herz. Vielleicht wird er ab und zu vorbeikommen.

Trinkt

Der Alte: Ich wohne in der Nähe von Innsbruck. In einem kleinen Tal. In einem Dorf. Dort gibt es keine Chinesen.

Kurze Pause

Der Alte: In Wien bin ich immer durch die Innenstadt spaziert. Japaner, Italiener. Ich bin schon in so vielen Urlaubsalben drin. Sie finden meinen Hut interessant. Ich gehe auch gern ins Kaffeehaus. Ich bestelle immer Wiener Würstchen. Die Kellner kennen sich dann nicht aus. Scheinbar gibt es die hier nicht, wobei wir eigentlich in Wien sind. Naja.

Kurze Pause

Der Alte: Und Du? Ich rede die ganze Zeit, und Du sagst kein Wort. Du bist aus China, nehme ich an.

Der Junge nickt.

Der Alte: Ich war noch nie dort. Es soll riesig sein. Ich habe es auf der Weltkarte gefunden. Bei mir in Tirol, in meinem Haus. Ich habe den Atlas aufgeschlagen und bin erschrocken. Ich habe mir etwas aufgeschrieben.

Er kramt einen Zettel hervor

Der Alte: Es gibt 1888,988 mal mehr Chinesen als Tiroler. Und 158,989 mal mehr Chinesen als Österreicher. Eine Fläche von 9.571.302 km². Das größte Wirtschaftswachstum der Welt. Das müssen fleißige Menschen sein. Stimmt es, dass ihr Katzen und Hunde esst? Was macht Ihr aus denen? Gulasch? Schnitzel? Haha.

Der Junge sieht ihn kritisch an.

Der Alte: Naja. Ich koche mir selber jeden Tag. Früher hat meine Frau gekocht. Aber sie ist vor vielen Jahren gestorben. Als mein Sohn sechs Jahre alt war. Er ist ohne Mutter aufgewachsen. Vielleicht ist er deshalb so still. Er redet nicht viel. Er hat immer denselben Gesichtsausdruck. Irgendwie wirkt er traurig. Und in sich gekehrt. Er ist ein netter Mensch. Ich bin stolz auf ihn. Er hat eine Frau aus Ungarn. Sie haben zwei Kinder. Die Frau spricht ungarisch mit ihnen. Sie wachsen also zweisprachig auf.

Kurze Pause

Der Alte: Einmal ist die ganze Familie seiner Frau aus Ungarn zu mir gekommen. Wir saßen in meinem Garten. Wir haben gegrillt. Ihre Brüder haben Unmengen an Fleisch verdrückt. Dazu haben sie Schnaps getrunken. Aber nicht aus Stamperln, sondern aus normalen Gläsern. Literweise. Aber sie wurden nicht betrunken. Ich habe gestaunt. Ich war sehr schnell betrunken. Ich bin durch den Garten getorkelt, voll vom Schnaps. Seine Frau ist sehr nett. Sie bringt ihn ein wenig auf Touren, habe ich das Gefühl. Aber ich habe sie leider nicht oft gesehen. Sie wohnen – wohnten ja in Linz, und sie haben immer viel zu tun. Mein Sohn ist fleißig. Er arbeitet den ganzen Tag. In Linz hat er mit Holz gehandelt. Er wird erfolgreich sein in China. Ich weiß nicht einmal, wie man den Ort ausspricht, in dem er wohnen wird. Kannst Du das? Ich habe ihn mir notiert.

Zeigt ihm den Zettel von vorhin. Der Junge liest vor. (Hé beí)

Der Alte: So spricht man das aus? Naja.

Kurze Pause

Der Alte: Mit dem Zug werde ich wohl kaum nach China reisen können. Theoretisch wäre es vermutlich möglich. Aber auf der Strecke dorthin werde ich ziemlich sicher einen Infarkt bekommen wegen der Aufregung. Ich habe nachgezählt. Ich müsste durch sechs Länder. Ich bin es nicht gewohnt, ins Ausland zu gehen. Wir waren nur einmal auf Urlaub, meine Frau und ich. Da war mein Sohn noch gar nicht auf der Welt. Wir waren in Jesolo. Sonst war ich die meiste Zeit in Österreich. Um genauer zu sein, war ich die meiste Zeit über in meinem Dorf... Dort ist es schön. Ich war Gärtner. Ich habe als Lehrling angefangen. Später hab ich den Betrieb übernommen. Es war ein kleiner Betrieb.

Trinkt

Der Alte: Warst Du schon einmal in Tirol?

Der Junge verneint mit dem Kopf.

Der Alte: Durch mein Dorf fließt ein Bach. Mein Haus steht an seinem Ufer. Das Wasser kühlt, im Garten ist es sehr angenehm im Sommer. Mein Sohn ging oft ins Wasser. Er war wie ein Fisch. Wir hatten Mühe, ihn herauszuziehen, ich und meine Frau.

Kurze Pause

Der Alte: Wir saßen auf einer Bank, während mein Sohn badete. Das waren sehr schöne Tage.

Kurze Pause

Der Alte: Jetzt ist er erwachsen. Und leitet ein Unternehmen. Zweihundert Mitarbeiter, hat es geheißen. Und er ist der Chef. Er wird einen Übersetzer an seiner Seite haben. Weil die Arbeiter kein Englisch sprechen. Und Deutsch schon gar nicht.

Kurze Pause

Der Alte: Ich bin nie viel gereist. Ich habe mich um meinen Sohn

gekümmert. Manchmal sind wir zu meinem Bruder ins Nachbartal gefahren. Der ist jetzt auch gestorben. Er hatte Problem mit dem Herzen, wie ich. Aber ich bin vorsichtig. Ich werde nicht fliegen.

Kurze Pause

Der Alte: Ich habe ihn verpasst.

Pause, etwas leiser, konzentrierter:

Der Alte: Der Zug stand still. Es hat gestürmt. Ein Schneesturm. Der Waggon wackelte. Alles saß still an seinem Platz. Vor dem Fenster war es ganz weiß. So etwas habe ich noch nie erlebt. Erst nach Stunden konnten wir weiterfahren. Als ich ankam, waren sie schon am Flughafen. *Pause, wieder normal* So ein Wetter. Eigentlich mag ich es, wenn es schneit. Wir saßen am Fenster und haben Karten gespielt, wenn es draußen stürmte. Das war gemütlich. So wie hier. Es ist gemütlich hier. Sind das Deine Eltern?

Er hat auf ein Foto gezeigt, der Junge nickt

Der Alte: Ihr seid sehr ruhige Leute, habe ich recht? Man hört immer von Ausländern, die laut sind. Aber von Asiaten nicht. Ich habe nichts gegen Ausländer. Aber viele mögen die Ausländer nicht. Ich verstehe sie halt nicht, wenn sie in ihrer Sprache sprechen. Aber Du kannst sehr gut Deutsch. Nehme ich jetzt mal an.

Pause

Der Alte: Morgen werde ich wieder zurückfahren. Ich hab nicht mehr viel zu tun. Ich lese Zeitung. Oder schaue fern. Ab und zu kommt der Nachbar vorbei. Wir plaudern. Wir schauen in den Garten. Wir schauen zu den Bergen hinauf. Wir sind umzingelt von Bergen. Manchen macht das Angst. Ich mag es. Wir Tiroler mögen die Berge. Ich glaube, es gibt keinen einzigen Tiroler, der die Berge nicht mag. Es fährt eine Bahn hinauf. Manchmal fahre ich mit ihr. Dann schau ich ins Nachbartal. Dorthin, wo mein Bruder gewohnt hat. Die Natur ist gigantisch. Ich habe Respekt.

Heute hat sie mich davon abgehalten, meinen Sohn zu sehen.

Kurze Pause

Der Alte: Ich sehe immer noch das Kind in ihm. Natürlich ist er erwachsen geworden. Aber er ist mein Kind. Und er hat sich nicht sonderlich verändert seit damals. Er ist immer noch so still. Und in sich gekehrt. Ich würde mir manchmal wünschen, er würde ein wenig von sich sprechen, ein wenig von sich erzählen. Aber ich möchte ihm auch nicht mit meinen Fragen auf die Nerven gehen.

Zum Jungen direkt:

Der Alte: Wie alt bist Du?

Der Junge: 27.

Der Alte: Fahrt Ihr ab und zu nach China?

Der Junge: Eigentlich nicht.

Der Alte: Seit wann bist Du hier?

Der Junge: Wir sind hergekommen, als ich fünf war.

Der Alte: Ihr könnt meinem Sohn schöne Grüße ausrichten, wenn Ihr mal wieder dort seid. Aber China ist groß, ihr werdet wahrscheinlich ganz woanders sein.

Pause

Der Alte: Ich bin nach dem Krieg aufgewachsen. Ich bin im Krieg geboren und danach aufgewachsen. Tirol war besetzt. Von den Franzosen. Meine Mutter sagte wir sollen uns in acht nehmen. Dabei waren sie sehr nett zu uns. Zu mir jedenfalls. Sie haben bei uns gewohnt. Ein Soldat saß immer vor unserem Haus. Ich erinnere mich gut. Er hat sich Pfeifen aus dem Holz geschnitzt, das er bei uns im Garten gefunden hat. Die Pfeife hat er

mir angeboten. Ich habe mich fast übergeben. Er lachte. An das erinnere ich mich gut.

Kurze Pause

Der Alte: Ich werde morgen in mein Dorf zurückkehren. Zuerst mit dem Zug, dann mit dem Bus. Ich werde von der Haltestelle die kleine Straße entlanggehen, an Gärten vorbei, dann abzweigen, dann sehe ich schon mein Haus. Ich werde hineingehen und ein wenig verwundert sein. Ich werde mir denken, dass jetzt der letzte der Familie verschwunden ist. Und mein Haus wird keiner übernehmen. Es wird verkauft werden, wenn ich einmal sterbe. Ich habe es selber gebaut. Wir haben es eingerichtet. Über Jahre. Es wird wohl ausgeräumt werden. So ist das... Aber ein paar Sommer habe ich noch. Das spüre ich.

Kurze Pause.

Der Alte: Sobald es Frühling wird, treibt der Wind die Blüten aus den Gärten die Straße hinauf. Dann stehe ich im Goldregen. Das ist wie im Traum. Dann ist die Zeit weg. Verstehst Du? Dann denke ich an früher. Ich bin in derselben Straße aufgewachsen. Es hat sich nicht viel getan seither. Ein, zwei Neubauten. Aber es ist immer noch derselbe Blütenregen jedes Mal im Frühjahr. Und derselbe Flussverlauf, der den Sommer kühlt... Und in China? Wie lebt es sich dort? Regnet es dort? Schneit es dort? China, heißt es, wird die Weltmacht werden. Dann werdet Ihr uns regieren. Dann wird in meinem Dorf in Tirol alles auf Chinesisch angeschrieben sein. Dann werde ich gar nichts mehr verstehen. Aber ich werde dann meinen Sohn anrufen und ihn bitten, mir zu übersetzen.

Kurze Pause, sieht zum Jungen

Der Alte: Du siehst meinem Sohn ähnlich. Komisch eigentlich. Wahrscheinlich denke ich das, weil Du so still bist. Im Gegensatz zu mir, ich rede die ganze Zeit. Ich hoffe, ich gehe Dir nicht auf die Nerven. Du bist ein netter Kerl. Du hörst mir zu. Darf ich Dir was spendieren?

Der Junge: Gerne. Ich trinke auch ein Bier.

Holt sich und dem Alten ein Bier.

Der Alte: Auf China. Auf die Weltwirtschaft. Prost.

Sie trinken.

Der Alte: Ich trinke gerne Bier. Das haben wir Tiroler so an uns. Vielleicht auch alle Österreicher. Vielleicht ganz Mitteleuropa, ich weiß nicht. Zum Wohl.

Er trinkt

Der Alte: Kommt ein Chinese in ein Wirtshaus und bestellt sich ein Bier. Der Kellner bringt es ihm. Kurz darauf bestellt er ein neues. Der Kellner möchte es vor ihn hinstellen, aber der Bierdeckel ist weg. Also legt er einen neuen darunter. Dann bestellt er noch ein Bier, aber der Bierdeckel ist wieder weg. Der Kellner murmelt verärgert: „Dem bring ich keinen Bierdeckel mehr“. Darauf der Chinese: „Wo ist Keks?“

Der Junge lächelt verlegen.

Der Alte: War nicht böse gemeint. Hab ich in Tirol gehört. Im Wirtshaus. Naja.

Er trinkt

Der Alte: Wem gehört das Lokal?

Der Junge: Meinem Vater.

Kurze Pause

Der Junge: Er liegt in einem Heim, seit ein paar Wochen. Er ist sehr krank.

Kurze Pause

Der Junge: Meine Mutter ist schon vor längerer Zeit gestorben.

Kurze Pause

Der Alte: Die Chinesische Mauer, hab ich gelesen, ist das einzige Bauwerk, das man vom Weltall aus sieht. Wenn man auf den Erdball blickt, vom Mond aus, sieht man einen gewaltigen Strich über den Kontinent gehen. Das ist China. Vom Mond aus wird niemand mein Haus im Tal sehen. Deine Vorfahren haben diese Mauer errichtet, um sich vor den Mongolen zu schützen. Es gibt viele Mauern in der Geschichte. Die von Berlin. Die von Hadrian. Die Mauern von Babylon. Darüber haben wir in der Schule gelernt.

Kurze Pause

Der Alte: Die Tiroler sind durch die Berge geschützt. Man kann auf sie hinaufsteigen und auf die andere Seite hinuntersehen. Ich hab das manchmal gemacht. Zu meinem Bruder ins Nachbartal geschaut. Er hatte dort ein großes Haus. An Geburtstagen hat er uns eingeladen. Wir durften ihm nichts schenken. Er freute sich sehr, wenn wir kamen.

Kurze Pause

Der Alte: Bei uns in der Familie konnte nur mein Bruder studieren. Er hat Recht studiert. Er war Richter. Er war auch oft im Ausland. Eine Zeit lang wohnte er sogar in Amsterdam. Er hat sich mit internationalem Recht sehr gut ausgekannt und die Leute beraten. Er hat sehr gut verdient. Seine Kinder kommen mich manchmal besuchen, meistens vor Weihnachten. Sie erzählen mir Geschichten über ihren Vater. Sie sind sehr nett.

Kurze Pause

Der Alte: Er mochte meine Frau auch sehr gern. Sie haben immer getuschelt. Sich über mich lustig gemacht, glaube ich. Mein Sohn spielte mit den anderen Kindern. Er war ein nettes Kind. Später wurde er ein

Einzelgänger. Er hat sich seine Sicherheit selbst aufgebaut. Er hat sie nicht bei anderen gesucht. Er ließ sich nur auf einen Menschen ein, das war seine Frau. Gesellig war er nicht, mein Sohn. Ist er nicht. Die Zeiten. Er lebt noch. Er ist zwar weg, aber er lebt noch. Er wird sich sein kleines Zuhause aufbauen. Wahrscheinlich mit einem hohen Zaun. Er hat es gerne sehr sicher, wie ich ihn kenne. Er ist sehr vorsichtig. Aber er verurteilt niemanden. Mein Bruder schon. Er war ja Richter. Er musste Urteile fällen. Er musste sich schnell dazu entscheiden, ob jemand schuldig war oder nicht. Ob jemand versagt hat im Leben. Ob jemand eine Strafe verdient hat. Einen Freiheitsentzug. Einen Denkkzettel. Damit er aufwacht. Dass er etwas ändert. Er wollte die Leute auf den rechten Weg bringen. Er war kein schlechter Mensch. Er war streng, aber nicht schlecht. Er glaubte schon an das Gute in den Leuten. Er wollte sie dazu motivieren, es in sich zu entdecken. Das hat er mit hohen Strafen versucht. Das war eben seine Art.

Kurze Pause

Der Alte: Ich habe mich aus allem rausgehalten. Mein Leben ist gleichmäßig verlaufen. Bis zu ihrem Tod. Danach gab ich mir Mühe die Linie beizubehalten. Es ging.

Trinkt

Der Alte: Mit der Zeit ging mein Sohn immer häufiger ins Ausland. Nach Deutschland zuerst, dann vor allem nach Italien, Südtirol. Dann in den Osten. Er reiste zuletzt viel in Bulgarien oder Rumänien herum.

Kurze Pause

Der Alte: Seine Frau ist sehr nett. Sie ist ganz aufgeschlossen. Sie ist mir gleich um den Hals gefallen, als ich sie das erste Mal gesehen hab. Ich glaube, sie mag mich. Er hat sie auf der Universität kennengelernt. Sie sind nicht gleich zusammengezogen. Das ist mein Sohn. Er ging auf Nummer sicher. Dann hat er sich ihr aber doch... hingegeben. Ja. Richtig hingegeben. Schön, nicht?

Kurze Pause

Der Alte: In Tirol würde einem niemand so schnell um den Hals fallen. Man muss die Leute schon besser kennen. Ich bin da eher offen. Ich habe nichts zu verbergen. Nichts zu schützen. Ich bin nicht so ängstlich wie mein Sohn. Vielleicht war ich manchmal sogar zu offen. Das sagte meine Frau manchmal zu mir. Ich solle den Leuten nicht immer blind vertrauen. Aber ich will niemanden verurteilen. Ich höre mir zuerst an, was sie zu sagen haben, nicht wahr?

Der Junge schaut ihn an. Der Alte trinkt

Der Alte: Mein Sohn war eigentlich immer relativ brav. Einmal war er betrunken. Er ist nachhause gekommen von Freunden, ich habe schon geschlafen. Er legte sich aufs Sofa und übergab sich. Ab da hat er nur noch manchmal ein Glas Bier oder ein Glas Wein getrunken. Er ist im Grunde brav. Er hat nichts Schlechtes gemacht. Er ist ein braver Kerl. Er hat kein Feuer in sich. Ein bisschen launiger war ich schon als er, als ich jung war. Er war immer gleich gut oder schlecht gelaunt. Mittelmäßig. Neutral eigentlich. Er hat sich nie beschwert, war mir nie böse, zumindest glaube ich das. Er war nie außer sich vor Freude, glücklich, übermütig. Er war in sich gekehrt.

Trinkt. Zum Jungen

Der Alte: Und Du? Warst Du immer brav?

Kurze Pause

Der Alte: Ich habe immer auf etwas von ihm gewartet. Auf einen kleinen Wutausbruch. Auf einen Vorwurf, oder eine Beschimpfung. Oder auf eine Umarmung, ein wenig Dankbarkeit. Aber es kam nichts.

Kurze Pause

Trinkt. Zum Jungen direkt

Der Alte: Und Du? Ihr habt es sehr gemütlich hier. Man kennt sonst nur chinesische Restaurants, keine Kneipen.

Der Junge: Mein Vater wollte kein Restaurant aufmachen. Meine Mutter war gestorben, deshalb. Sie starb kurz nach der Ankunft in Österreich. Alleine hätte er es nicht geschafft. Also haben wir nur Getränke ausgeschenkt. Die Leute kommen nach der Arbeit oder vor der Arbeit, je nachdem. Ich war immer hier, seitdem ich denken kann. Ich hab die Schule schnell fertig gemacht und dann hier gelernt. Ich hab immer hier gearbeitet. Mein Vater hatte keine Freunde. Er schwieg gegenüber den Gästen. Sie schätzten das. Sie wollten niemanden zum Reden. Sie wollten ihr Glas trinken und in ihre Vergangenheit versinken oder in ihre Träume. Er hat sie mit sich allein gelassen. Er war keiner, der Trost spendet oder ein Wirt, der die Gäste wie ein Familienoberhaupt zusammenhält. Hier wurde nicht viel gesprochen. Von draußen hörte man nur den Verkehr ein wenig am frühen Abend.

Kurze Pause.

Der Alte: Ich hab mir was notiert.

Kramt einen Zettel hervor, liest

Der Alte: „Die Volksrepublik zählt 30.000 Arten an <höheren Pflanzen>. Es gibt über 106 Moosfamilien. Weiter sind in der Volksrepublik 11 Familien von Nacktsamern mit 34 Gattungen zu finden. Alle Samenpflanzen zusammen stellen etwa 8000 Holzgewächse, darunter rund 2000 Baumspezies. Ursprünglich nur in China beheimatete Bäume sind unter anderem der Urwelt-Mammutbaum, die China-Zypresse, der Cathaya-Baum, die Goldlärche, die Fujian-Zypresse, der Taubenbaum und die Eucommia.“

Sieht den Jungen an

Der Alte: Sag bloß, Du hast das gewusst?

Der Junge sieht ihn an.

Der Alte: Ich lese schlecht. So langsam. Buchstabe für Buchstabe. Am Schluss muss ich den ganzen Satz noch einmal lesen. In der Schule waren die anderen schon immer schneller als ich. Die Klasse hat immer gelacht, wenn ich vorgelesen habe. Da wollte ich dann gar nicht mehr lesen. Sogar die Lehrerin hat mich einmal ausgelacht, als ich Afrika auf dem Globus zeigen sollte. Ich habs nicht gefunden. Die Klasse hat getobt. Ich hab den Globus immer weiter gedreht. Dann musste ich mich wieder setzen.

Steht auf

Der Alte: Man bekommt das nicht mehr los, was man mit zehn, zwölf Jahren gemacht hat. Die Rollen werden früh verteilt. Ein paar von ihnen sind studieren gegangen und später wieder zurückgekommen. Jetzt sind sie Anwälte, Richter, Doktoren. Bei den Klassentreffen wurde die Geschichte mit dem Globus jedes Mal erzählt. Ich hab mich jedesmal wieder gefühlt wie mit zwölf.

Kurze Pause

Der Alte: Aber dass mein Sohn jetzt in China ist, hätten sie nicht geglaubt. Da werden sie staunen. Ihre Kinder sind auch alle studieren gegangen und haben heute gute Berufe. Aber nach China ist keins ihrer Kinder gegangen. In die neue Welt hinüber, werd ich ihnen sagen. Mein Sohn ist drüben, wo man jetzt viel Geld verdienen kann. Und Eure Kinder sind immer noch in Österreich. Und in Tirol. Ha!

Trinkt einen tiefen Zug.

Der Alte: Die im Wirtshaus fragen mich auch nach ihm. Sie wollen, dass ich von ihm erzähle. Sie haben Respekt vor ihm. Hochachtung. Als sie das mit China erfahren haben, waren sie ganz aus dem Häuschen. Sie hielten es für eine Lüge. Ich zeigte ihnen den Ort auf der Karte. Da. Da ist er! Da zieht er hin. Da hat er sein Geschäft. Da ist sein Unternehmen. Da! Da da da! Genau da!

Am Schluss hat er in Erinnerung an den Globus geschrien. Pause.

Der Alte: Da staunen sie dann.

Pause

Der Alte: Ich lehne mich dann zurück und teile die Karten aus.

Kurze Pause. Der Junge wie zu sich selbst

Der Junge: Ich hab leider keine richtige Ausbildung. Ich habe nach der Schule gleich hier angefangen. Ich bin nicht gefragt und nicht gezwungen worden.

Der Alte: Es war schon viel Arbeit. Jeden Tag die Kränze. Man glaubt nicht, wie viele Leute so sterben in der Woche, im Monat. Und pro Person waren es natürlich mehrere Stücke. Meine Frau hat die Namen in die Bänder gestickt. Ich habe die Kränze geflochten. Im Winter habe ich die Adventskränze geflochten. Meine Frau hat die Kerzen drauf gesteckt. Es ist ein friedlicher Beruf. Aber man muss ganz schön hart arbeiten. Pflanzenliebhaber sind so sanfte Leute, glaubt man. Aber man muss ganz schön grob sein oft. Man muss sich gegen die Erde stemmen um etwas auszureißen, man muss mit dem Spaten den Boden aufhacken im Winter, man muss die Erde vom Schnee befreien und Steine herumschleppen und das Ungeziefer töten, man muss dicke Äste abschneiden und auf den Müll werfen, Berge von Ästen, Berge von toten Pflanzen, man muss durch die Erde kommen, durch die Wurzeln und die gefrorenen Erdklumpen, man muss sich von den Dornen stechen und vom Ungeziefer beißen lassen. Die Leute setzen in ihrer Freizeit die Pflanzen so behutsam ein, aber so eine Pflanze verträgt schon was, man fasst sie grob an mit der Zeit und tritt die Erde mit dem Fuß fest, man spricht nicht liebevoll mit ihr. Meine Hände waren am frühen Vormittag bereits schwarz, die Fingernägel hab ich mir abgebrochen, die Dornen haben meine Handflächen zerkratzt, es ist nicht so leicht, wie jeder denkt. Man hat mit der Natur zu tun, das schon, aber das kann auch hart sein, unangenehm, das kann weh tun, im Rücken, in den Händen, im Kopf!

Trinkt

Der Junge: Wir hatten noch nie echte Pflanzen hier.

Der Alte: Mein Sohn wollte das nicht. Neinnein. Er hat nur einmal ausgeholfen. Ich glaube, es war nicht seines. Körperliche Arbeit wäre nichts für ihn. Er ist ein Händler. Er verkauft die Sachen. Er kauft sie ein und verkauft sie weiter. Er hat das Holz, das er verkauft, selten selber angefasst.

Der Junge: Ich bewege mich eigentlich kaum. Ich sitze die meiste Zeit nur rum. Schau die Gäste an. Am Morgen gehe ich kurz einkaufen, um die Ecke.

Kurze Pause

Der Alte: Ich glaube, er hat mich immer falsch eingeschätzt. Er dachte sich wahrscheinlich, ich sei ein grober Kerl. Weil ich immer dreckig nachhause gekommen bin. Ich war auch schweigsam, ihm gegenüber. Ich dachte mir, er kommt schon zu mir, wenn er etwas sagen will.

Kurze Pause

Der Junge: Mein Vater war sehr still. Ist sehr still. Ich muss auch aufpassen mit den Zeiten.

Der Junge wie zu sich selbst

Der Junge: Hier ist nicht viel los. Nein. Leider. An manchen Tagen kommt kaum ein Gast.

Der Alte: Unvorstellbar. Jetzt ist er in China.

Der Junge sieht sich im Raum um

Der Alte: Er war auch schon in Bukarest, im ganzen Osten, in London

und Linz, er kommt aus Tirol, aus meinem Dorf, von mir, er kommt von mir und ist jetzt dort.

Der Junge: Am Nachmittag ist es immer dunkel. Man muss ständig das Licht brennen lassen.

Kurze Pause.

Der Alte: In Tirol gibt es manchmal ein Licht, wenn es kühl wird um die Berge herum, im Winter, bevor es ganz dunkel ist, die Sonne ist schon untergegangen, aber die Nacht ist noch nicht ganz da, manchmal ist es silbern, die Berge sind dann ganz schwarz und klar umrandet, die Berge sind dann furchteinflößend, nicht freundlich wie am Tag, sie machen mir Angst, sie sind wie große Löcher, die einen verschlucken, die einen anziehen und verschlucken. In der Nacht sieht man den Himmel, man sieht die Sterne, besser als in Wien, der Himmel ist ganz klar in der Nacht, aber die Berge sind dunkle Flecken in der Landschaft, am Ende der Landschaft, am Ende des Dorfs, sie sind wie ein Abgrund, als könnte man in sie hineinstürzen mit dem Auto, wenn man zu schnell fährt. Die Nacht ist ganz still in Tirol. In den Häusern brennt kein Licht mehr. Wenn man auf der Straße ist, trennen einen die Gärten von den Hauseingängen, nicht wie in Wien, hier ist immer irgendjemand auf der Straße, irgendetwas hat geöffnet, auch wenn es die letzte Spelunke ist, etwas hätte offen für den Fall, dass man einsam ist und nicht schlafen kann, nicht schlafen will, weil einen die Nacht beängstigt und die Seele verdunkelt, die Erinnerungen verdunkelt, die Vergangenheit verdüstert, der Tag ist dann nur eine Ausnahme, eine Unterbrechung der Nacht, nicht mehr umgekehrt, die Nacht ist der Normalzustand.

Pause Der Junge wie zu sich selbst

Der Junge: Ich kenne die Chinesen hier kaum. Zu uns kommen vor allem Österreicher. Sie trinken ihr Glas, dann noch eins. Manchmal kommt ein alter Bekannter von meinem Vater. Er kommt immer noch, obwohl mein Vater nicht mehr da ist. Er setzt sich an die Bar und schweigt. Die Leute schweigen alle. Sie trinken ein paar Gläser und gehen wieder nachhause.

Der Alte: Meine Frau hatte Krebs. Bei ihr ging es ziemlich schnell dem Ende zu. Sie war ein guter Mensch. Ich hab sie im Fasching kennengelernt. Wir waren alle maskiert. Wir sind am selben Tisch gesessen. Das passiert im Fasching. Das ist das Gute am Fasching.

Der Junge wie zu sich selbst

Der Junge: Wir wohnen oberhalb des Lokals. In einer kleinen Wohnung. Ich bin jetzt allein dort. Es sind nur zwei Zimmer. Es ist fast so winzig wie das Lokal hier.

Der Alte: Wir sind dann gemeinsam am selben Abend auf den Ball. Einmal im Jahr findet dort ein Ball statt. Die ganze Gegend putzt sich raus, maskiert sich, bis man nichts mehr von ihnen erkennt. Dann trinkt man und feiert. Wir zogen uns in eine kleine Bar zurück. Mein Sohn war bald daraufhin unterwegs.

Der Junge wie zu sich selbst

Der Junge: Ich habe oben nach der Arbeit gerne gelesen. Mein Vater las überhaupt nie. Er sah immer nur fern.

Der Alte: Sie wollte später einmal wegziehen. Ich wollte das nie. Sie sagte immer, wenn der Junge ausgezogen ist, gehen wir auch.

Der Junge wie zu sich selbst

Der Junge: Ich bin nicht so vorsichtig. Ich bin aber auch kein großer Menschenfreund. Hier drin wird man das nicht. Man akzeptiert nur, hört zu, schaut vor allem zu, man greift nicht ein, ändert nichts.

Der Alte: Sie wollte immer nach Innsbruck oder nach Wien. In eine Stadt jedenfalls. Ich hab das nie verstanden. Ich war immer gern im Dorf.

Der Junge wie zu sich selbst

Der Junge: Vielleicht bin ich ja auch ein Einzelgänger. Das muss man

werden hier. An den meisten Tagen bewegt man sich unter lauter Stummen und Verschwiegenen.

Kurze Pause

Der Alte: Sie fühlte sich nie wohl, allein in dem großen Haus, wenn ich in der Arbeit war, sie allein mit dem Jungen, mit dem Kleinen, sie wollte Leute um sich herum haben.

Der Junge: Mein Vater hat in kein Muster gepasst. Er hat keine bestimmte Art sich zu ärgern oder sich zu freuen. Er war immer irgendwie gleich, schweigsam und verschlossen.

Der Alte: Ihr Grab habe ich sehr gepflegt. Ich tue es jetzt nicht mehr so regelmäßig. Früher habe ich immer frische Blumen darauf gelegt.

Der Junge: Er hat seine Arbeit wie eine Maschine verrichtet, er hat durch mich hindurchgeblickt, als wäre ich aus Glas. Es gab keine Anweisungen. Es gab keinen Platz, der einem zugewiesen wurde. Es gab keine Rolle, die verlangt worden wäre. Es gab keine Regeln, keine Ausnahmen, keine Forderungen und Verbote.

Der Alte: Mittlerweile wachsen die Blumen auf dem Grab von selbst. Ich gieße sie im Sommer, im Frühling setze ich sie neu ein.

Der Junge: Er war wie ein Uhrwerk.

Der Alte steht auf, unruhig

Der Alte: Ich setze sie neu ein. Ich werde dann gehen. Es schneit nicht mehr. Jetzt wird es ganz still sein draußen.

Trinkt das Glas aus

Der Alte: Jetzt haben wir November. Bald beginnt ein neues Jahr. Aber ich werde es nicht feiern. Ich feiere auch meinen Geburtstag nicht mehr. Vor ein paar Wochen bin ich siebzig geworden. Ich schaue nicht mehr

gern auf den Kalender, ich lese die Jahre nur noch an den Jahreszeiten ab. Wenn es schneit, weiß ich, dass bald ein neues Jahr beginnen wird. Wenn der Schnee schmilzt, weiß ich, dass es schon begonnen hat. Heute fühle ich, dass ein Jahr bald zu Ende gehen wird.

Kurze Pause. Er steht auf, unruhiger, der Junge beobachtet ihn

Der Alte: Aber es wird nicht mehr so viele Jahreszeiten für mich geben. Jetzt ist mein Sohn in China. Die anderen sagen, das sei normal. Aber die anderen in meinem Alter verstehen mich nicht, weißt Du? Die machen sich keine Gedanken. Die anderen in meinem Alter sind gemütlich und behäbig. Sie nehmen alles so hin, wie es ist. Sie schmatzen und rülpsen. Bei jeder Gelegenheit. Sie lassen sich den Mund abwischen und den Hintern putzen. Sie lassen die anderen arbeiten, weil sie zu bequem sind. Und sie erheben den Zeigefinger, weil sie sich einbilden, mit dem Alter klüger geworden zu sein. Sie glauben weise zu sein. Und sie belehren.

Er kniet vor dem Jungen hin.

Der Alte: Die haben keine Ahnung. Die hören einem nicht zu. Die verstehen einen nicht. Die machen sich keine Gedanken über das Alter und den Tod und über die Jugend. Die glauben, die Jugend zu verstehen oder gar nicht erst verstehen zu müssen. Das ist es.

Packt den Jungen am Arm

Der Alte: Was weiß ich von Dir. Was weiß ich von meinem Sohn. Ich kann nur versuchen zu verstehen. Ich kann nur nachdenken. Ich kann nur versuchen mich in Dich einzufühlen, mein Sohn!

Steht erschrocken auf, „mein Sohn“ hat er laut gesprochen

Der Alte: Entschuldige.

Pause, schaut auf die Uhr

Der Alte: Es ist spät.

Pause

Der Alte: Morgen fahre ich wieder nach Tirol.

Pause

Der Alte: Darf ich noch ein Bier bestellen, bevor ich gehe?

Der Junge bringt ihm eines.

Der Alte: Danke.

Pause.

Der Alte: Ich bin manchmal nicht mehr so frisch. Manchmal verwechsle ich die Dinge.

Trinkt.

Der Alte: Wenn ich mich einmal selbst vergesse, macht das nichts. Dann lebe ich eben nur noch in der Gegenwart. Fange neu an. Trinke mein Bier und rede vom Wetter.

Trinkt. Der Junge bestimmter, nicht mehr so ruhig wie oben

Der Junge: Mein Vater hat mir gegenüber nicht viel gesagt. Bevor er schlafen ging hat er mir noch eine Liste gegeben, was für den nächsten Tag zu besorgen war. Ich ging die letzten Jahre immer nach ihm schlafen. Ich bediente die letzten Gäste. Wir hatten keine richtige Sperrstunde. Wir richteten uns danach, wie lange die Gäste bleiben wollten. *Kurze Pause* Wenn er oben war, hat er den Fernseher eingeschaltet. Er hatte ein paar chinesische Sender, die schaute er immer. Er war kurz nach den Unruhen hergekommen. Wir drei waren hergekommen. 90 war das, ich erinnere mich aber nicht mehr richtig, nur noch an ein paar Bilder aus dem Fernsehen, die ich vielleicht auch später gesehen habe. Meine Mutter freute sich sehr, aber sie war schon krank. Sie starb bald nach der

Ankunft. Mein Vater war nicht stark, er versuchte auch nicht mir das Gefühl zu vermitteln. Er sah jeden Abend nur Bilder aus China.

Der Alte ignoriert, was der Junge gesagt hat.

Der Alte: Die Amerikaner sind nicht so vergangenheitsorientiert, habe ich gehört. Wenn sie es sich leisten können, kaufen sie einfach ein anderes Haus anstatt das alte herzurichten. Sie schauen lieber in die Zukunft. Vielleicht haben sie ja recht.

Kurze Pause

Der Alte: Früher hab ich auch gerne in die Zukunft geschaut. Jetzt nicht mehr so. Leider. Ich war glücklich, kann ich sagen, wenn ich nachhause gekommen bin und die beiden gesehen hab. Ich denke gerne daran, ich schaue lieber zurück, nicht wie die Amerikaner.

Der Junge: Er hat nichts mehr gesagt. Er hat sich nicht mehr bewegt.

Der Alte: Die Chinesen ehren die Gräber ihrer Vorfahren, hab ich gelesen. Die Gräber sind sehr wichtig. Sie werden nicht einfach geleert, wie bei uns. Die Ahnen sind enorm wichtig in China. Man blickt zurück auf Generationen von Vorfahren, man ist mit ihnen in Kontakt, man besucht sie, man spricht zu ihnen.

Kurze Pause. Der Junge steht jetzt direkt hinterm Alten, der bemerkt und hört den Jungen nicht

Der Junge: Bei Dir ist es genau umgekehrt. Bei Dir fließen die Wörter heraus. Bei Dir sprudeln die Sätze heraus. Du redest so viel wie mein Vater im ganzen Jahr nicht. Du bist einer, der erzählt. Du bist einer, der sich preis gibt. Die Gäste sind sonst nicht so offen.

Der Junge knüpft an sein eigenes Selbstgespräch von vorhin an, vielleicht hört der Alte ihn jetzt

Der Junge: Er ließ mir eigentlich freie Wahl. Aber was hätte ich anderes

tun sollen. Früher hab ich nicht so gut Deutsch gesprochen. Es reichte für die Schule. Aber ich habe nicht viele Leute kennengelernt. Ich hab viel fern gesehen. Viel gelesen, wenn hier nichts los war. Ich fühlte mich meinem Vater verpflichtet. Er hatte etwas aufbauen wollen, aber das hatte nicht funktioniert. Es reichte nur für eine kleine Kneipe. Er hätte gerne seine Mutter hierher geholt später. Dafür reichte das Geld aber nicht. Ich weiß gar nicht, ob sie noch lebt. Vielleicht, irgendwo in China, ich kenne China nicht, ich kenne das hier alles auch nicht, ich kenne nur diesen kleinen Raum hier, oben die Wohnung, ich habe keine Ahnung davon, was außerhalb ist, die Welt kommt nur durch den Fernseher zu mir herein, ich gehe vormittags einkaufen und bin die restliche Zeit über da, manchmal kommen ein paar Studenten und holen sich eine Flasche Wein oder ein paar Bier ab, sie ziehen gleich weiter, weil sie die Stimmung hier herinnen drückt, ich kenne auch die Gäste nicht, obwohl sie mir vertraut sind, vertraut wie ein Gebirge oder eine kleine Stadt, die man nur aus der Ferne sieht, sie kommen und gehen, ohne eine Wort zu sagen, es ist kein Ort hier, eher ein Gefängnis, ein Unort, ein Abort, eine Kloake, ein Übergangsländ zwischen Himmel und Hölle, zwischen Westen und Osten, hier warten sie, bis sie ganz tief fallen oder doch noch in den Himmel kommen, hier haben sie die Möglichkeit aus ihrem Land zu flüchten, beim chinesischen Wirten, hier lassen sie ihre Hüllen fallen und spielen keine Rollen mehr, hier werden sie ernst und traurig und leer, wie sie eben sind, sie kommen herein und duzen mich und fragen nicht einmal nach meinem Namen!!

Am Schluss hat er geschrien, der Alte ist erschrocken.

Pause

Der Alte: Wie heißt Du denn?

Der Junge sagt es. Der Alte wiederholt es. Kurze Pause.

Der Alte: Ich habe eine Dokumentation im Fernsehen gesehen. Über die verbotene Stadt. Sie haben die Grabkammern gezeigt. Den Palast. Die Tempel. Sie haben über das Leben am Hof berichtet. Über die Küche eures Kaisers. Es gab bei jeder Mahlzeit mindestens 50 Gänge.

Kurze Pause

Der Alte: Aber Dich interessiert das wahrscheinlich alles nicht. Du hast das alles schon hundert Mal gehört. Ich verstehe schon. Ich hab mir auch schon viel über Tirol anhören müssen. Die meisten Wiener waren so selten in Tirol wie in China. Die meisten Tiroler sind den Wienern so fremd wie die Chinesen. Die meisten Chinesen sind in Tirol willkommener als die Wiener. Wien war unsere Kaiserstadt. Aber er hat uns im Stich gelassen gegen die französischen Truppen. Das werfen ihm die Tiroler heute noch vor.

Pause

Der Junge: War ich in China? Ich habe lange nicht daran gedacht. Über China nachgedacht. Vielleicht habe ich die Bilder wirklich erst später gesehen, im Fernseher. Vielleicht habe ich die Panzer selbst gesehen, die Truppen und die Protestierenden, die verängstigten Menschen und Soldaten.

Kurze Pause.

Der Alte: Wir hätten uns mehr Kinder gewünscht, meine Frau und ich. Eines noch, oder zwei, drei, vier, fünf. Eine Großfamilie. Wenn das letzte das Haus verlässt, kommen schon die Enkel daher.

Kurze Pause

Der Alte: Ich habe immer irgendwie vermutet, dass er einmal weit weg gehen wird.

Er trinkt einen Schluck.

Der Junge: Nicht mehr lange. Nicht mehr lange die Gläser polieren, die Tische abwischen, den Boden, die Stühle, die Aschenbecher.

Kurze Pause

Der Junge: Wenn ich einmal weg bin, kommt alles in Fahrt. Dann nimmt mich dieser Ort nicht mehr in Beschlag. Dann bin ich frei. Dann hab ich die Gruft verlassen, das Gefängnis. Solange mein Vater hier lebte, konnte ich nicht weg. Er stand hinter der Bar, ich bediente die Gäste. Es waren immer sehr schweigsame Gesellen, die zu uns gekommen sind, Leute, die geduckt gehen und sich den Schal ums Gesicht binden, die den Hut tief ins Gesicht ziehen, auch wenn sie schon am Tisch sitzen, unsichtbare Leute, Gespenster.

Kurze Pause

Der Junge: Die Leute leben nicht. Die haben ihre Lebenszeit verbraucht. Die haben ihr Datum überschritten. Die werfen sich selbst weg. Die will auch keiner mehr. Zu denen kommt keiner mehr. Auf die ist keiner mehr neugierig. Die sind der Rest, die Verpackung. Die schauen einen nicht wirklich an. Die haben einen durchsichtigen Blick. Ihre Augen sind glasig. Sie blicken rückwärts, in sich hinein, ins Nichts, in ein Loch, ein abgedunkeltes Zimmer.

Kurze Pause

Der Junge: Ich bin hier im Siechenhaus. Die Leute sterben nicht, aber sie wollen. Die Leute wollen einen langsamen Tod. Einen Tod durch langsames Sitzen. Einen Tod durch herumstehen. Einen Tod durch Schweigen. Einen Tod durch früh ins Bett gehen und spät aufstehen. Einen langsamen Tod durch viele Wiederholungen.

Der Alte: Ich mache jetzt nur noch wenig im Garten, muss ich sagen. Nur das Nötigste.

Der Junge: Sie müssen sich dann ein anderes Ufer suchen, einen anderen Hafen, ein anderes Verlies!

Der Alte: Am Bachufer sprießt das Unkraut, die Farne, Disteln. In den Ecken des Gartens wachsen Brombeeren. Stachlig. Auf den Rasen fällt das Obst von einem Apfelbaum und einem Marillenbaum. Ich kehre nur

das Laub weg. Zur Straße hin ist es ganz verwildert.

Der Junge steht jetzt vorne an der Bühne, beim Publikum. Es ist nicht klar, ob er über seinen eigenen Vater oder über den Alten spricht, unruhig

Der Junge: Er war einfach immer sehr schweigsam. Die ganze Zeit hindurch. Erzählte nie jemandem alles aus seinem Leben. Erzählte niemandem die ganze Geschichte, vom Beginn bis zum Ende, von ihrem Tod bis zu seiner Verzweiflung, seiner Wut, seiner Traurigkeit, seinen Vorwürfen.

Er blickt zum Alten

Der Junge: Bis zum Zusammenbruch vielleicht.

Er blickt wieder geradeaus

Der Junge: Immer still. Immer schweigsam. Wie eine Wand. Ich hätte ihn gerne angestochen mit dem Messer, damit ich zu ihm durchblicken kann, ich möchte die Wand vor ihm niederreißen. „Mein Sohn mein Sohn, wo bist Du?“ so klagt er vielleicht, wenn er einmal stirbt. Aber er hat nicht viel dafür unternommen, um Gesellschaft zu haben, wenn es einmal zu ende geht.

Kurze Pause

Der Junge: Ich hätte mich gerne durchgeschlagen ihn erwürgt oder erstochen um ein paar Wörter raus zu kriegen aus seinem verschrumpelten Hals!

Er blickt zum Alten. Wieder geradeaus

Der Junge: *(er spricht jetzt chinesisches)* Er ist ein guter Mensch. Er hat das Beste getan. Er würde immer noch alles tun, wenn er könnte.

Der Alte: Mir ist egal, was passiert. Mein kleines Reich ist zerfallen. Die Bewohner verstorben oder weggezogen. Der Zaun bekommt Löcher.

Ganze Latten fehlen und Katzen schlüpfen hindurch in meinen Garten.
Für mich gibt es keine Grenzen mehr. Ich weiß nicht mehr, wo mein Reich
beginnt und wo es aufhört.

Der Junge: Keine Sorge, alter Mann. Das Sterben wird Dir leicht fallen.

Kurze Pause

Der Junge: Du wirst davon segeln in Dein Heimatland. Du wirst Dich in
die Ahnenreihe stellen.

Der Alte: In mir hat sich etwas verändert. Ich bin nicht mehr derselbe, der
ich früher war. Ich teile mir meine Tage nicht mehr ein. Ich stehe auf, wann
es mir passt. Ich trinke, soviel ich will. Ich nehme keine Rücksicht mehr.

Kurze Pause

Der Alte: Mein Bruder hätte mich jetzt ermahnt. Er hätte gesagt: Reiß
Dich zusammen, fahr nachhause und kümmere Dich um Dein Haus.
Durchhalten, hätte er gesagt. Gib der Unordnung keinen Raum.

Er steht auf

Der Alte: Aber mein Sohn ist eben weg. Er ist in China. Ihr werdet
mächtig sein. Ihr werdet um den ersten Platz kämpfen. Mein Sohn ist jetzt
bei Euch. Warum ist er weggefahren? Warum habt Ihr ihn
weggenommen? Warum ist er nicht hier!

Er geht umher

Der Alte: Die Mächte verschieben sich. Die Weltkarte ordnet sich neu. Die
Macht wandert von links nach rechts und umgekehrt. Von oben nach
unten. Alles wird unsicherer. Ich weiß nicht mehr, wie lange das noch so
geht.

Pause

Der Alte: Ich habe Angst. Ich werde alt und bekomme Angst. Es... es bricht alles weg. Es...

geht umher

Der Alte: Es löst sich auf. Mein Reich. Ich bin nicht mehr der Alte. Ich vergesse alles. Das ist das Problem. Meine Vergangenheit fällt weg. Ich erinnere mich nicht mehr so gut an manches. Als er ein Kind war zum Beispiel. Die Bilder sind weg. Mein Bruder ist weg. Alle sind weg, meine Frau, mein Sohn. Die Grenzen. Ich habe keine Grenzen mehr. Ich bin durch die Berge nicht mehr vom Rest der Welt getrennt! Die Welt bricht zu mir herein, wie der Tag über die Berge hereinfällt. Die ganze Welt kommt zu mir ins Dorf, in die Zeitung, in mein Haus, in mein Wohnzimmer. Die Welt ist zuviel für mich. Ein kleines Land geht. Die Welt mit allen Kontinenten und Ländern und Inseln und Städten ist zuviel für mich!

Pause

Der Alte: Ich will wieder ein kleines Land, ein kleines Bundesland in einem kleinen Land, ein kleines Dorf in einem kleinen Bundesland. Ein kleines Haus in einem kleinen Dorf.

Kurze Pause

Der Alte: Es fing damals an, als sie krank wurde, als sie dann starb. Ich habe einfach weiter gemacht. Ich habe gearbeitet. Ich habe viel mehr gearbeitet. Doppelt so viel. Dreimal so viel! Ich hab mir die Finger wund gearbeitet. Die Rosen haben mich gestochen. Ich hab mich an herumliegenden Glasscherben geschnitten. Irgendwann sind meine Fingernägel schwarz geworden. Von selbst. Ich konnte sie nicht mehr weiß waschen, die Erde, der ganze Dreck, ich habe drin rumgewühlt, hab die Wurzeln hineingestoßen mit meiner ganzen Kraft meinem ganzen Gewicht meiner ganzen Leidenschaft und Hingabe und Aufopferung und Hilfe und Strenge und Gewalt und Zorn und Wut!

Kurze Pause

Der Alte: Ich musste mich oft zusammenreißen. Aber ich dachte an ihn. An meinen Sohn. Er war ja klein. Und ängstlich. Ich habe alles gemacht, mich um das Haus gekümmert, um den Garten, damit er spielen kann, damit er ein Zuhause hat, ein kleines Reich, in dem er geschützt ist und auf das er sich verlassen kann, zu dem er gerne zurückkehrt später, das ich aufgebaut habe und das weiterleben wird, Generation für Generation, weitergebaut und vergrößert und das mächtig wird eines Tages, mächtiger und größer als alle anderen, ein Reich, zu dem die Leute aufschauen und das sie bewundern werden, das der Mittelpunkt vieler Menschen sein wird, das Zentrum, das die Menschen lieben und vor dem sie Respekt haben, wenn sie es ansehen, auf der Landkarte, auf dem Globus, das sie lieben und verehren und zu dem sie aufsehen, in dem man sich an die Vorfahren erinnert und gelassen in die Zukunft blickt, das nicht von anderen besetzt ist, von keiner Macht, nicht bedroht, von Systemen oder Kriegen, in dem eine eigene Sprache gesprochen wird, eine verständliche, eine gute, das an den Grenzen wie durch einen starken Rahmen fest zusammengehalten wird, dessen Grenzen sich nie auflösen werden, weil sie fest sind und unveränderlich und stark, durch inneren Zusammenhalt, nicht durch Mauern, durch keinen Ozean und kein Weltmeer und keine Mauern vom Rest der Welt getrennt, sondern stabil und aufrecht bis ans Ende aller Zeiten!!

Er ist immer lauter geworden

Der Alte: Wenn mein Bruder jetzt da wäre. Er wäre sehr zornig. Er würde mich zu sich rufen. Mir streng in die Augen sehen. Du bist nicht stark genug, würde er sagen. Du kümmerst Dich nicht um das Haus. Du lässt den Garten verwildern. Du hast das Reich nicht zusammengehalten. Du hast sie alle gehen lassen. Du hast Deine Chancen verspielt, Deine Chancen auf Frieden und Wohlstand, auf Glück und Familie, Du hast das Reich auseinander bersten lassen, Du hast das Reich in viele Teile zersplittern lassen und es nicht zusammengehalten, ich sehe, wie er die Arme hebt...

Er hebt die Arme

Der Alte: ...das Schwert in der Hand, er verliert das Urteil, er verurteilt

mich, Du musst bestraft werden, sagt er, Du hast versagt, Du hast ein Versäumnis auf Dich geladen, eine große Schuld, ich verurteile Dich, ich verurteile Dich im Namen aller, im Namen Deiner Kinder und Deiner Frau verurteile ich Dich, im Namen Deines Sohnes und Deiner Enkelkinder und Urenkelkinder und Ururenkelkinder verurteile ich Dich, ich verurteile Dich hiermit zum To - de! –

Er hat die Bewegung (Enthaupten) gemacht. Der Junge hat seine Hände aufgefangen.

Der Junge: Wenn Du einen Richter brauchst, dann such Dir jemand anderen. Ich kann Dir jedenfalls nichts vergeben. Ich hab mir gleich gedacht, dass Du einen Segen brauchst, von irgendjemandem, der sich Deine Geschichte vom Anfang bis zum Ende anhört.

Kurze Pause. Der Alte steht wieder auf und setzt sich auf den Stuhl.

Der Junge: Mein Vater macht es nicht mehr lange. Der schaut stumm in den Kasten und sieht die Bilder aus China, die hohen Türme und vollen Kassen, die entspannten und hoffnungsvollen Gesichter, die großen Geschwindigkeiten, während er vor sich hin dämmert, so stumpf wird wie seine Gäste, seine Leichen, die aus ihrem Land und ihrem Leben entfliehen wollten und sich ihren Träumen hingeben.

Kurze Pause

Der Junge: Man hat mich nicht gefragt ob ich hier sein will, so wenig wie man Dich gefragt hat, Du bist auch so einer, wie ich, der keine Regeln mehr kennt, ich kenne noch nichts, Du kennst gar nichts mehr, Du musst aufpassen, nicht wie meine Gäste zu sein, Dich nicht aufzulösen im Schmutz, im Elend, im Mitleid, Du kannst Dich noch schnell aufrichten, frisch machen, bevor es zu spät ist, bevor die Blödheit zuschlägt, das Siechtum, das ich immer um mich hatte, Tag für Tag, aber ich will mich nicht beklagen, jeder beklagt sich, es beklagt sich nur jeder jeden Tag, ich bin freiwillig hier, ich habe alles freiwillig gemacht, ich habe keine Zwänge gespürt, die Befehle kamen von mir, von innen, sie haben mir den Tag vermiest, die Stunden in die Länge gezogen, ich war zu feige aufzustehen

und zu gehen, und Du, Du bekommst den Mund weit auf, aber Du schaffst keinen Richtungswechsel, Du musst Dich von etwas neuem überzeugen, sonst geht es Dir wie den anderen hier, wie dem da, wie der da, wie denen da hinten, dem da vorne, der da im Eck, die haben keine Richtung, die haben keine Hoffnung mehr, die kommen hierher damit sie sich endgültig auflösen, in ihrem Glas, in ihrer Bierfahne, in ihren trüben Augen!

Kurze Pause

Der Junge: Ich habe keine Lust mehr ihnen zuzusehen.

Kurze Pause

Der Junge: Dein Sohn ist längst weg. Du bist allein. Dein Sohn kommt nicht wieder. Er hat genug. Er ist ausgebücht. Er ist ein Flüchtiger. Er will nicht mehr. Er hat andere Pläne, andere Sorgen. Er möchte ein anderes Reich gründen. Er hat keinen Platz für Dich in seinem neuen Reich.

Kurze Pause

Der Alte: Trinken wir noch ein Bier, bevor wir gehen?

Der Junge steht auf und holt zwei Bier.

Der Junge: Also erzähl. Von Tirol. Was man dort so macht. Wie es sich dort lebt. Fang ruhig an mit Deinem Dorf.

Der Alte: Ich werde einmal alles vergessen haben. Vielleicht bin ich dann frei. Vielleicht stehe ich dann über den Dingen. Schweben davon. Trinke mein Bier und schweben davon, über das Haus, über das Dorf, über die Berge und über alles davon. Wenn ich alles vergessen habe, bin ich über jeden Schmerz erhaben. Dann macht mir nichts mehr etwas aus. Dann nehme ich einen Schluck und schaue vor mich hin, dann gibt es nur noch das für mich, was gerade passiert. Gut so.

Das Licht geht aus.